

**Die Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*)**

Wer wie Tarzan durch den Wald schwingen möchte, hat in Österreich nur wenige Möglichkeiten. Eine davon ist die Gewöhnliche Waldrebe, die zur Familie der Hahnenfußgewächse gehört und eine der wenigen in Österreich heimischen Lianenarten ist.

**Der Sonne entgegen**

Mit Hilfe ihrer Blattstiele und -spindeln kann sich die Gewöhnliche Waldrebe erfolgreich an Unterlagen festhalten und bis über zehn Meter hinauf ins lichtdurchflutete Kronendach der Bäume klettern. Damit schafft sie es erfolgreich der Lichtkonkurrenz am schattigen

Waldboden zu entfliehen und verwandelt auf diese Weise so manche einheimischen Waldbereiche in einen exotisch anmutenden Dschungel.



**Gut für Insekten, schön fürs Auge**

Von Juni bis September öffnet die Gewöhnliche Waldrebe ihre cremeweißen, filzig behaarten Blüten und produziert dabei einen unangenehmen, fischartigen Geruch, der vor allem auf Zweiflügler und Käfer sehr anziehend wirkt, aber auch Honigbienen anlockt. Belohnt werden die Blütenbesucher mit Nektar und Pollen. Seine attraktive Seite zeigt der UngustIn vor allem ab August, wenn aus den kleinen Blüten in großer Zahl beeindruckende, silbrig glänzende Fruchstände entstehen, die der Verbreitung dienen. Die lang gefiederten Flugwerkzeuge breiten sich bei Trockenheit durch Wind und bei Nässe durch Kletthanftung an Tieren aus und keimen erst bei niedrigen Temperaturen (0-5°C).

**Kraft ohne Ende**

Während die fremdländische Verwandtschaft der Gewöhnlichen Waldrebe mit prachtvollen Blüten glänzt und deshalb in vielen Gärten als beliebte Zierpflanze eingesetzt wird, besticht die heimische Vertreterin durch ihre verholzende Sprossachse. Die Streifenborke, welche die nährstoff- und wassertransportierenden Gefäße der Pflanze umschließt, kann als Unterstützung zur (links-) windenden Drehbewegung gesehen werden. Das mag zunächst unspektakulär klingen, wenn man aber bedenkt, dass die Haupttriebe der Gewöhnlichen Waldrebe sogar Armstärke erreichen können, entpuppt sich die Pflanze beim genauen Hinsehen als wahres Muskelpaket. Ihre Kraft reicht sogar soweit, dass die Waldrebe mit ihrem Gewicht und dem einhergehenden Lichtentzug eine Pflanze bis zum Absterben schädigen kann. Junge Bäumchen, die schnell komplett überwuchert werden, sind naturgemäß am stärksten gefährdet. Doch auch wenn die Waldrebe damit klar zu den UngustIn des Waldes zählt, hat auch sie ihre Daseinsberechtigung.

**Gift das wirkt, aber auch nicht**

Gegen Fressfeinde schützt sich die Gewöhnliche Waldrebe, wie alle Hahnenfußgewächse, erfolgreich mit dem giftigen Protoanemonin – eine Substanz, die sich beim Trocknen der Pflanze in das ungiftige Anemonin umwandelt. Gegen Menschen, die sich aus ihren Stängeln ihre erste „Waldtschik“ drehen oder sie zu dekorativen Gartenelementen umfunktionieren, hat sie allerdings noch keine effektive Verteidigung gefunden. Es ist sogar bekannt, dass der hautreizende Saft früher von Bettlern genutzt wurde, um Geschwüre und Hautentzündungen hervorzurufen und so um das Mitleid und die Spendenfreudigkeit der Mitmenschen anzukurbeln.